

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.
Donnerstag, den 26. Juny 1828.

77

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertel, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertel, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey K. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Romantische Briefe.

(Fortsetzung.)

Vornhelm, im Juny.

William! Soll, kann ich dir noch schreiben? — Ja ich muß, es drängt mich sogar. So höre mein Geständniß! — Graf Eduard hat mein ganzes Wesen gefesselt. Diesen Vorzügen kann ich nicht widerstehen. Welche Talente hat dieser Mann ausgebildet, und in welchem reizenden, herrlichen Licht erscheinen diese Talente, da er sie bescheiden gar nicht zu achten scheint da sie ihm nur Beygaben sind, wie die einzelnen Verzierungen bey einem Kunstwerk, da seine Bestimmung als Krieger — er ist Major — seinem männlichen Blick das erste Ziel ist. — Neben diesem Ernst des Lebens erscheinen seine übrigen Talente wie Amoretten, die wir oft in Gemälden und Reliefs dem Mars die Waffen anlegen sehen. Soll ich dir bekennen, William, daß er hierin weit über dir steht! Verzeih' mir, theurer Freund, diese offene Sprache meines Innern, allein ich würde fürchten dich weit weniger zu achten, ja geliebt zu haben, wenn ich sie, zumal nach unsern Ansichten und Vorsätzen, verhehlen wollte. Gegenseitige Freymüthigkeit und Freyheit sind ja unter uns bedungen! — Auch Eduard ist von meinem Werth ergriffen, seine Blicke, sein ganzes Wesen beweisen es mir; doch scheint der Vater ein wachsameres Auge auf ihn zu richten, und so seh' ich ihn nur in öffentlichen Gesellschaften. — Gott! übermorgen schon geht mein Vater fort — Eduard mit ihm! Die heftigsten Empfindungen wogen in mir. — Bald nach des Vaters Ankunft kam auch eine Frau bey uns an, die der Vater bey uns zurücklassen will. Sie schien eine Hochmuthsnärrinn, und so ist sie mir im Innersten zuwider. Ich hab' ihr auch noch gar keine Aufmerksamkeit gewidmet. — Wie könnt' ich auch? Eduard beschäftigt alle meine Gefühle! O Gott! William! Leb wohl!

Im Lager. Juny.

Welches Leben! welcher Schauplay! welche Welt! Ein Lager! Ist dieß Treiben im Einzelnen zu einem Zweck, ist dieses Zusammenwirken auf einen Punct, zu einem großen Ganzen nicht das höchste, das lebendigste, wahrhaf-

teste Kunstwerk? Sind nicht alle Bedingungen reichlich vorhanden? Alles voll Lust, Regsamkeit, Leben, Feuer, Enthusiasmus? Überall hoher Ernst, strenge Ordnung (Nothwendigkeit für das Ganze). Ein großer Zweck, den Feind zu besiegen, vor Aller Augen begeisternd schwebend! Wo findest du Höheres, wo nur Gleiches? Ich bin berauscht, selbst begeistert, wiewohl ich keinen unmittelbaren Antheil nehme. — Doch kann ich mich nicht mehr bloß mit Lesen, mit Ideen befassen. — Das Leben selbst rund um mich her hat einen höheren Reiz. — Indessen weiß ich nichts Tüchtiges zu beginnen, und daher erwacht meine Leidenschaft des Spieles wieder! Ich habe gestern die tausend Ducaten verloren; sende zu Bankier H., daß er mir neue Wechsel von dieser Summe herschickt. Kriegslieder hab' ich gedichtet nach bekannten Melodien, und schon singt sie so manches Corps, wenn sie vom Exerciren froh ins Lager zieh'n. Sie werden dadurch erhoben, und erheben mich mit sich. Auch meine Mathematik, die mir sonst so werth war, hab' ich hervorgesucht. — Hauptmann Dornau hat mich dabey überrascht, und wurde es noch mehr von meinen Kenntnissen darin. — „Schade,“ rief er, „wenn dieser reiche Schatz ruhen sollte!“ — Dein Vater wird diesen Theil der Armee commandiren; schon wird er erwartet. Dornau sagt es mir. — Von ihm nun werd' ich Auskunft über mich selbst, über das Widerwärtige, das Gewaltfame meiner bisherigen Lage verlangen, und gewiß auch erhalten. — Sonderbar gerade von ihm, dem Einzigen, den ich eigentlich durch unser geheimes Verhältniß beleidigte. — Ich, mit seiner Tochter heimlich vermählt, hier im Lager, ohne nächste Bestimmung! Doch ich erwarte den Moment, wie er mich erwartet — unvorbereitet! — Wenn es nur in meinem Innern ruhiger wäre! Ich erscheine mir stündlich mehr wie entbehrlich, überflüssig, zurückgesetzt, ausgeschlossen. Alles drängt sich lebendig zum Leben, und ich, der ich so viele Kraft in mir fühle — — Noch weiß ich nicht, was beginnen! — Du kennst meine Grundsätze. — Leb wohl, meine geliebte Sophie! Jetzt, wo Alles Leben und Wirklichkeit um mich her ist, wär' ich nicht mehr vermögend, dich mit einem erborgten Namen zu begrüßen. — Daher nochmals, leb wohl, Sophie! —

Bornhelm, im July.

Mein Vater ist weg! Eduard mit ihm. Meine Ruhe entflohn. O welche Augenblicke des Scheidens! Mein Vater war am Abende des vorletzten Tages und am Morgen seiner Abreise sehr ernst und feyerlich, ja gerührt. Was ihm diese Stimmung gegeben habe, konnt' ich nicht errathen. Er sprach Worte des Herzens zu meinem Herzen in der Stunde des Abschiedes. Besonders tief bewegt war er, als er, im Gespräch eine Wendung ergreifend, mir die Lehre einprägte, daß der Mensch nur dann und nur dann allein glücklich, ja nur ruhig seyn könne, wenn er übernommene Pflichten heilig halte und erfülle. „Alles was wir Vorzüge, Talente, Bildung nennen,“ endigte er, „dient dieser Tugend nur zur Folie, ist aber an sich werthlos ohne diese Begleitung.“ — Was er damit sagen wolte? Er könnte nicht anders gesprochen haben, wenn er meine ganze Lage gekannt hätte! Eduard sah ich nur noch im letzten Augenblicke, er küßte mir die Hand; — ich glaube einen Zug tiefer Trauer in seinem Gesichte wahrgenommen zu haben. — Ich sah dem glänzenden Zuge nach, der meine Theuern, meine Lieben davon führte. Bald war er meinen Blicken ent-

schwunden, und ich kam mir noch einsamer vor, als da du selbst mir entrissen wurdest. — William! Gott, ich bin sehr unglücklich!

Einige Wochen später.

Mein Wilhelm! Ich komme vom Land zurück. — Gott! ich habe mein Kind bey mir, unser Kind! — Doch ich will dir erzählen. — Mehrere Tage nach meines Vaters, nach Graf Eduards Abreise konnt' ich mich nicht fassen. Meine Gefühle trieben mich ruhelos umher. — Da war es für mein Herz ein Trost, ein Glück, daß sich Emilie, die Frau, die mir der Vater zurückließ, mir näherte und mein zu rasch gefaßtes Vorurtheil von ihrem Hochmuth durch Freundlichkeit und liebenswürdiges Entgegenkommen ganz in mir vertilgte. — O es ist eine herrliche, eine verehrungswürdige Frau! voll Verstand und unschätzbaren Werthes! Schon hat sie fast mein ganzes Vertrauen. Nur das Geheimniß unserer heimlichen Verbindung weiß sie nicht, weil ich dir gelobte, dieß ohne dein Vorwissen Niemand zu entdecken. Doch du kannst daraus entnehmen, welches hohe Vertrauen ich auf diese gewonnene Freundin setze, daß ich ihr trotz dem vor einigen Tagen selbst das Bekenntniß ablegte, daß mir ein Kind, daß es auf dem Lande lebe! So sehr wurd' ich durch ihr höchst liebevolles Entgegenkommen zu ihr hingezogen. — Von dem Augenblicke dieses Geständnisses an, ging ihr einziges reges Streben dahin, mir den Nutzen, die Nothwendigkeit, die Freude, die Wonne vor Augen zu stellen, wenn ich das Kind zu mir nähme. — Wenn ich es für nöthig erachtete, wolle sie, die hier ohnedieß fremd sey, es für das ihrige ausgeben. Ich fühlte die Wahrheit, ich sah die Gründe ein, mich durchdrang das Gefühl, mit welchem sie diese geltend machte — und jetzt komm' ich vom Lande zurück, mit meinem, mit unserem Kinde! Es lächelt mich an; es ist die Liebe, die Schönheit selbst; Höheres, Vollendeteres gibt es Nichts. — Als ich es erblickte, ergriff mich ein strafendes Schamgefühl. — Es reichte mir seine Händchen, als wenn es die Nähe der Mutter gefühlt hätte. Da stürzten die heißesten Thränen mir aus den Augen. Ich ergriff es mit einer ganz neuen Empfindung der Wonne, ich drückte es lange, lange an mein Herz, dieß Herz, das so lange verschlossen blieb für diese Freude. Ich nahm es auf meinen Schooß, und brachte lange Zeit mit seinem Anschauen zu. Gott! hatt' ich je diese Seligkeit geahnt! Hätt' ich sie geahnt! Ich war wie aufgelöst in schmerzlicher, wehmüthiger Freude den ganzen Tag, und Emiliens freundliche Hülfe war mir heute über Alles schätzbare, denn wirklich wußt' ich mich nicht einmal mit dem Kinde recht zu befassen. Sie, die Freundin, die ich über Alles liebe, der ich das unendliche Glück danke! — O wärst du doch bey mir, meine Seligkeit zu theilen! Meine wehmüthige Stimmung wurde durch eine Erzählung erhöht, die mir die Kammerfrau mittheilte. Sie betraf den Besuch eines alten, ihr unbekanntes Mannes, der vor einiger Zeit, in einen Oberrock gekleidet, eingetreten war, ein Glas Milch zu verlangen. Dabey hatte er das Kind erblickt, es auf seine Arme genommen, und so innig geliebkost, als sey es sein eigenes Kind gewesen. Er hatte gefragt, ob sie die Mutter wäre? Da sie dieß verneinte, hatte er weiter sich erkundigt, wo die Mutter sey? Auf die Antwort: „in der Stadt,“ hatte er die größte Verwunderung, ja — wie mir die Kammerfrau gestand, — einen Schmerz geäußert, dessen völligen Ausbruch er nur mit Gewalt hatte unterdrücken können. Beym Abschied, er blieb über eine Stunde, — hatte er die

Kammerfrau, die Wärterinn reichlich beschenkt, ihnen die treueste, sorgfältigste Pflege empfohlen, ihnen gedroht, er würde bald wiederkommen und sehen, ob sie ihre Pflicht erfüllten. Endlich hab' er mit einem innigen Kuß das Kind, das ihn freundlichst anlächelte, zurückgegeben, und das Zimmer wieder verlassen mit den Worten: „Sagen Sie der Mutter, wenn sie jemals kommt, daß ein alter Mann die Freude seines Lebens in der Erziehung, in der Ausbildung dieses lieblichen Kindes finden würde, und sie, gewiß noch jung, mit wärmeren, innigeren Gefühlen, könne es verlassen?“ — Ich kann dir nicht sagen, wie sehr mich dieß ergriff. Er, ein Fremder, ein Mann im Alter, wo sich die Gefühle schon abzustumpfen anfangen, und ich, die Mutter, die — Doch ich will den bitteren Vorwurf nicht vollenden; ich will ihn lieber durch mein künftiges Leben zu entkräften suchen. O mein Wilhelm, Vater meiner Therese! Wie ganz anders erscheint mir jetzt Alles! — Die kleine Verirrung, die ich dir im vorigen Briefe mittheilte, wirst du mir doch verziehen haben? O Wilhelm, ich liebe dich mehr als je! Die Kleine sendet ihr freundlichstes Lächeln, und ich umarme dich innigst! Leb wohl!

Vom Lager. September.

Ich habe lange geschwiegen. Ich habe nun deine beyden letzten Briefe empfangen. Deine — Verirrung — wie du sie nennst, mit Grafen Eduard, ist mir jetzt wichtiger, als du glaubst, und als du besonders deinem letzten Brief nach vermuthen kannst, worin du von dieser Verirrung — doch nur auf Veranlassung von außen, zurückgekommen zu seyn versicherst. Die vorschreitende Zeit wird für mich zur vorschreitenden Gährung und Änderung in meinem Innern! — Ich habe ihn kennen lernen, diesen Grafen Eduard! Ich denke, da nach, da voraus zu streben, — wahrhaftig — bedarf es der Mühe nicht sehr. In deinen sehr richtigen Bemerkungen ist ja selbst der Weg schon vorgezeichnet. Auch dein Vater ist hier angekommen, wie du aus dem Vorigen schon schließen kannst! Ich wollte mich am ersten Tage nicht zu ihm drängen. Am zweyten früh schon ließ er mich zu sich bitten. Bey meinem Eintritt eilte er mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit auf mich zu, und ohne daß ich beginnen konnte, sagte er zu mir: „Mit dem aufrichtigsten Vergnügen hab' ich bey meiner Ankunft vernommen, daß Sie sich hier befinden. O ich wußt' es ja, daß der Sohn des wackern Helden, der so ruhmvoll seinem Vaterlande diente, nicht fehlen würde, wenn er es vom auswärtigen Feind bedroht sieht! Mich freut's, lieber Graf, daß ich Sie zum Hauptmann ernennen kann, und daß ich dadurch dem Staat einen so talentvollen Officier wieder gewinne.“ — Daß, und wie ich überrascht war, kannst du dir denken. Ich dankte für die Ehre und nahm sie an, da sie so sehr mit meinem jetzigen Drange übereinstimmte. Ohne mich weiter reden zu lassen, umarmte er mich und sagte: „Wenn Ihnen an der Zufriedenheit, an der Werthschätzung eines alten Kriegers liegt, so seyn Sie versichert, daß Sie beyde schon durch diese Bereitwilligkeit gewonnen haben. — Hier also, meine Herren,“ wandte er sich zu drey, im Hintergrunde des Zimmers stehenden Officieren, in denen ich dann den Grafen Eduard und zwey Obristen kennen lernte, stelle ich Ihnen einen neuen Kriegs-Cameraden vor!“ — Ich wurde begrüßt, und so endete diese Unterredung, von der ich einen ganz andern Ausgang vorausgesehen hatte. — Die Güte des Generals, die Gegenwart der Officiere verhinderten alle weitem Erklärungen und Beschwerden von

meiner Seite, und seit der Zeit bin ich schon mit solchem Feuer in meinem neuen Verhältniß thätig, sehe mich so geehrt, so augenscheinlich geliebt von deinem Vater, bey dem ich fast täglich speise, und von den andern Officieren, besonders vom braven Hauptmann Dornau, daß es mir nicht mehr in den Sinn kommt, mich und Andere zu fragen, wie ich hieher gekommen bin. — Der Feind naht den Grenzen, es gilt diese zu vertheidigen, das sind die beyden nächsten Ideen, die mich beleben. Schon bekannt mit dem Dienst, bin ich ganz in meinem Element, und nur ein Drang, eine Hoffnung ist noch unbefriedigt: dem Feind zu begegnen. Freylich hätt' ich mir diese gänzliche Umänderung meiner Gesinnung nicht träumen lassen, als ich in den vorigen Verhältnissen lebte, und immer klarer steht es jetzt vor meinen Blicken, daß nur gerade die Art, wie ich hieher versetzt wurde, der einzige Weg dazu war; denn wie hätte sich dieser scheinbare Zwang des Dienstes mit meinen frühern Ansichten vertragen? Eine Menge neuer Kräfte fühl' ich jetzt in mir erwachen, einer Menge anderer, die schlummernd in mir lagen, werd' ich mir bewußt. Und Alles treibt mich zur Thätigkeit. — Sey daher nicht besorgt, meine Freundin, wenn ich dir jetzt nicht mehr so oft schreibe. Bald werden die Feindseligkeiten beginnen, und da weißt du wohl, ist „für Gott und Vaterland!“ das erste Losungswort des Kriegers. Leb wohl und küß' und umarme unsere Theresie in meinem Namen! — Ich male mir das Bild der Mutter mit ihrem Kinde als das wunderlieblichste! Leb wohl!

Vornheim, im October.

Mein theurer Wilhelm! Was dir die Vertheidigung des Vaterlandes, das ist mir mein theures, mein geliebtes Kind, in dem ich mit Allem, was in mir fühlt, lebe, da dieses Gefühl ja zugleich auch deine Liebe mit einschließt. Den größten Theil des Tages nimmt die geliebte Sorge dafür hinweg. Ich fühle mich ruhiger, glücklicher als je! — ganz Mutter! — Wenn nun auch selbst kleine Arbeiten für dieses theure Wesen einen Theil des Tages einnehmen, so vergeß' ich doch darüber meine übrigen Lieblingsbeschäftigungen keineswegs — ich zeichne, spiele, singe — und sie dienen mir jetzt zur größeren Erheiterung, als sonst, da sie sich mit dem heitern Gange meiner Geschäfte verflechten. — Meine geliebte Freundin Emilie, deren hohen Werth ich täglich mehr erkenne, steht mir treulich in Allem bey, und so leb' ich so glücklich, als es mir ohne dich möglich ist, mein Wilhelm. Deinen Entschluß, darf ich es dir sagen, — hab' ich mit Freuden vernommen! Ja du bist zu Höherem geboren! verfolge glorreich deine große Bahn! Keinem wirst du nachstehen, worin es auch sey! Auch ich, ich versprech' es dir, werde mich deiner, eines Helden, würdig machen! O wie beglückend wird unser Wiedersehen seyn! Leb wohl, mein theurer Gemahl, leb glücklich!

Von der Armee, im October.

Schon sind die Feindseligkeiten begonnen! Je mehr Affairen ich beywohne, je inniger fühl' ich, wie mir nur Beschäftigung zum höchsten Glück gefehlt hat. Ich hatte einige Male Gelegenheit mich auszuzeichnen. — Dein Vater war höchst erfreut und umarmte mich mit der Liebe eines Vaters, wie er selbst sagte. Da jetzt meine Ansichten sich immer mehr umbilden, so denk' ich auch zuweilen der Güter, die wir so ganz fremder Obhut und Willkür preis geben. Besuche sie doch, geliebte Sophie! bedenke, daß du auch damit eine freundliche

Sorge für unsere geliebte Therese übernimmst. Ich muß enden, Bewegungen zeigen sich. Es scheint zu neuen Feindseligkeiten zu kommen! — Leb wohl, meine geliebteste Freundin!

Von den Gütern.

Ich bin in Gesellschaft des Obristen Hercourt, den mir unser Vater so sehr empfohlen hatte, hieher gereist. Wir fanden Alles in einem sehr zerrütteten Zustand. Vernachlässigung, und noch Schlimmeres, wird überall sichtbar. Die erste Nothwendigkeit ist, daß du an Obrist Hercourt eine ausgedehnte Vollmacht schickest, damit er Gewalt hat, überall einzugreifen. Er hat mir versprochen, bey mir zu bleiben, und wir wollen, während du an der Grenze dein Eigenthum mit beschüttest, dir es zu Hause erhalten, verbessern. — O wie freu' ich mich, daß du selbst die Sorge wegen der Güter zuerst aussprachst. Es bürgt mir für deine Liebe zu unserem Kind, das immer lieblicher und anmuthiger sich entfaltet, und das Glück meiner Tage ausmacht. Leb wohl und glücklich! —

Von der Armee.

Die Vollmacht wirst du vor längerer Zeit erhalten haben! — Bey der Armee geht es thätig zu. Fast täglich Kämpfe mit dem verstärkten Feind! — Ich bin zum Major avancirt. — Dein Vater ernannte mich auf dem Schlachtfelde dazu. Auch Dornau ist mit mir vorgerückt, und wohl mir, daß ich mir ihn zum Freund gewann. Bey der Freyheit der weitesten Wahl könnt' ich meine Stunden nicht besser anwenden, als mit ihm, in dem Austausch seiner reifen Weltansichten gegen meine eigenthümlichen, und in der gegenseitigen Berichtigung. Was dir deine Emilie, ist er mir. Es ist uns jetzt wenig Zeit zu Mittheilungen vergönnt. Wirke nach Kräften in deinem Kleinern Kreis, ich will es im größern, und so können wir des frühesten Wiedersehens gewiß seyn. Leb wohl!

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

London, im April 1828.

(S c h l u ß.)

Ein trauriger Zufall hat für einige Zeit das freudige Gefühl von unsern Theatern verbannt. Der Zuschauer sieht seine Unterhaltung in Mitleid verwandelt; seine Sicherheit in Furcht, sich an einem Orte des Unterganges zu befinden, und jeder Schauspieler malt seinem Gedächtnisse das Gräßliche der Leiden so vieler unglücklichen Geschöpfe vor. Sie mögen schon durch die öffentlichen Blätter die schreckliche Katastrophe des Brunswick-Theaters erfahren haben. Dieses Haus war ehemals unter dem Namen East-London oder Royalty Theater, und größten Theils durch seine Matrosen-Audienz bekannt. Vor einigen Monaten wurde es durch einen unglücklichen Zufall in Asche verwandelt, jedoch ohne die Beschädigung einer Person. Einige Personen von Talent, Gewicht und Vermögen erkaufte den Grund, mit dem Vorsatz, eines der elegantesten Gebäude aufzuführen, und mit dem Glanze des Werkes auch den Anstand der sich dort einfindenden Gesellschaft zu verbessern. Am 1. v. M. stand das Gebäude unter dem neuen Namen Brunswick-Theater in seiner Pracht und Vollkommenheit, mit geschmackvollen Säulen und einem eisernen Dach verziert, da. Zweymal wurden schon Aufführungen unter allgemeinem Beyfall gegeben, und „Guy Mannering“ sollte am Freytag, den 29. v. M., aufgeführt werden. Am Donnerstag versammelte sich der größte Theil des Corps dramatique, Orchester, Arbeiter, Director und der Haupteigenthümer des Gebäudes, Mr. Maurice, um der letzten Probe beizuwohnen, als in

einem Nu Alle, die noch vor einer Secunde athmeten, unter einer Masse von Steinen, Eisen und Kalk begraben waren: ein schreckliches, furchtbares Bild des Verderbens darbietend! Um dem Gebäude größere Sicherheit gegen Feuer zu verschaffen, bedeckte man es mit einem eisernen Dach, und um ihm Dauer und Festigkeit zu geben, scheute man keine Ausgaben, die sich über 20,000 L. beliefen! Wie beweinenstwerth ist die menschliche Kurzsichtigkeit! noch jüngst rühmten sich die Eigenthümer, daß es jedem Unfall Trost bieten könne! Wie lebhaft erinnert uns dieses traurige Ereigniß an Ihres unsterblichen Schillers allzu wahre Worte:

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.“

Zur Zeit des Einsturzes standen mehrere Personen an den verschiedenen Eingängen, um den Schauspielzettel zu lesen; ein Bierwagen von vier unsrer schwersten Pferde gezogen und der Fuhrknecht hatten gerade unter der Mauer stille gehalten, als der jammervolle Schutt sie alle dem Tageslichte auf immer entriß. Die Anzahl der Unglücklichen, die sich im Augenblick in und um das Theater befanden, wurde anfangs auf mehr als hundert geschätzt. Alle mögliche Anstalten wurden sogleich getroffen, um die rettbareren Unglücklichen aus den Trümmern zu befreien; über 40 fanden ihr Grab in ihnen; mehrere starben in den Hospitälern, und eine andere bedauernswerthe Menge ist auf Zeitlebens verkrüppelt. Hr. Farren, der Director, und ein junges Mädchen entgingen auf die merkwürdigste Weise unbeschädigt dem allgemeinen Verderben. Folgendes ist die Beschreibung seiner schrecklichen Lage und wunderbaren Befreyung, die uns sein Bruder William vom Coventgarden-Theater mittheilte. „Mr. Farren war auf der Bühne in den verschiedenen Verrichtungen als Director beschäftigt, als Hr. Maurice, der Haupteigenthümer des Gebäudes, zu ihm kam, und eine Posse „The Poachers“ in die Hand gab. — „Ich wünsche, lieber Farren,“ sagte er, „daß wir das Stückchen am Montag aufführen könnten; denn ich glaube, es dürfte uns viel Gutes versprechen, es ist eine allgemein beliebte Posse.“ Hr. Farren drückte seine Bereitwilligkeit aus, und versicherte, daß er nichts unterlassen würde, das Interesse und den guten Erfolg des Hauses zu befördern. „Ja wohl,“ antwortete Maurice, „der größte Theil meines Vermögens ist für das Aufkommen dieses Theaters und seiner trefflichen Spieler verwendet, und ich hoffe, daß Gott uns beystehen wird,“ und diese waren die letzten Worte, die man ihn reden hörte. Hr. Farren befand sich gerade vor Mr. Maurice's Loge, die auf die Bühne schaut; als dieser die obigen Worte mit ihm wechselte, wurde ein sonderbares Lärmen hörbar, und schien allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, und als Hr. Farren aufwärts blickte, sah er einen der Kronleuchter herabfallen. Auch Hr. Maurice bemerkte den großen gläsernen Armluchter in der Mitte herabsinken, und lief nach der Mitte des Theaters. Farren sprang in die Loge, ohne zu wissen warum, und kaum war er sich der That bewußt, so wurde auch schon das schreckliche Getraße hörbar, und ehe er noch seinen Sinnen trauen konnte, sah er eine fürchterliche Staubwolke gegen den blauen Himmel aufsteigen. Dach, Gallerien, Logen, Decorationen, Instrumente und Menschen, Alles war verschwunden; ein mächtiger Balken lehnte sich fallend schräg über die Loge weg, in der Farren saß, wehrte die zerschmetternde Masse ab, und rettete Farren von sonst unvermeidlichem Verderben! In dieser grauenvollen Lage blieb er ein beynah ohnmächtiger und sprachloser Zuschauer von Tod und Verderben, die in ihrem Verheeren allgemein zu seyn schienen, als er plötzlich eine Stimme: „Um Gottes willen, retten Sie mich, Hr. Farren!“ ausrufen hörte. Es war die jüngste Miss Yates, ein Mädchen von 14 Jahren; Hr. Farren reichte ihr die Hand, und zog sie in die Loge, indem er mit Thränen in den Augen sie auf ihre wunderbare Rettung aufmerksam machte, und sie ermahnte, ihr ganzes Leben hindurch ihrem rettenden Schöpfer dankbar zu seyn; daß sie jedoch nicht ohne Gefahr wären, und vielleicht die nächste Minute sie verderben könnte. Sie blickte standhaft gen Himmel und sank inbrünstig bethend auf ihre Knie. Vor erschütternder Schwäche beynah umkommend, währte es einige Minuten, bevor er an Mittel, sich und seine junge Unglücksgefährtin zu retten, denken

konnte. In dieser Sinnesbetäubung sieht er einen Zimmermann, der sich aus dem Schutte heraus zu arbeiten suchte, und der, nachdem er mit Furcht und Verwunderung sich in der Trümmermasse umgesehen hatte, ihm zurief, daß er schnell seinen Rettungsplatz verlassen müsse, wenn er nicht das Sinken des Balkens abwarten wolle. Hr. Farren bat die Kleine, sich fest auf seinen Rücken zu begeben, er wagte einen entsetzlichen Sprung, den die Verzweiflung eingibt, und befand sich unverfehrt im Freyen! Das Einfallen des Hauses schreibt man dem ungeheuern Gewichte zu, das von Dache herab hing, um die Maschinerie zu betreiben. Ansehnliche Geldsammlungen sind für die unglücklichen Familien eröffnet.

Um meinen Bericht nicht mit so traurigen Bildern zu beschließen; kehre ich noch einmal zu den Bühnenspielen zurück, um Ihnen Bericht zu erstatten über eine der neuesten, und wohl auch, da es eine Deutsche betrifft, für Sie erfreuliche Erscheinung, welche dem italienischen Opern-Theater ein neues Leben verlieh. Die Direction dieser Oper kündigte sogleich nach der Anherkunft der Ule. Sonntag ihr Auftreten am 15. als Rosine im „Barbier von Sevilla“ an, worauf ein solcher Begehrt nach Billets Statt fand, daß schon am 5. alle Logen zu erhöhten Preisen weggegeben waren.

Die Thüren öffnete man an diesem Tage schon um halb 6 Uhr, und um halb 7 Uhr waren schon alle Plätze genommen, und mehrere hundert Menschen mußten zurückgewiesen werden, da selbst die äußern Corridors mit Damen und Herren, die im Hause nicht mehr Platz fanden, angefüllt waren.

Als um 8 Uhr der Vorhang aufging, war das glänzendste Auditorium, das man wohl jemals versammelt sah, in der gespanntesten Erwartung, und die tiefste Stille herrschte während der Introduction der schönen Arie: „Una voce poco fa.“ Als Ule. Sonntag erschien, wurde sie mit dem rauschendsten Beyfall empfangen. Die ersten Tacte sang die Künstlerinn offenbar befangen, doch rein und schön wie immer; schon während des Gesanges wurde sie oft durch Beyfall unterbrochen, und nach dessen Beendigung wiederholte er sich lärmend. Ule. Sonntag sah sich genöthigt, die Arie zu wiederholen, nach deren Beendigung ein ähnlicher Applaus erfolgte.

Statt der von Rossini geschriebenen Arie sang Ule. Sonntag die Variationen von Rode, welche bisher nur von Mad. Catalani in diesem Lande gehört waren; noch waren die letzten Töne nicht verhallt, als sich der stürmendste Beyfall erhob. Das aufgeregte Publicum forderte eine Wiederholung, ohne zu bedenken, wie sehr angreifend diese Parthie ist; Ule. Sonntag fügte sich dem allgemein ausgesprochenen Wunsche, und wiederholte diese so schweren Variationen mit einer Leichtigkeit, und wo möglich noch größerer Kraft und Fertigkeit, wofür ihr auch die allgemeinste Anerkennung wurde.

Unter wiederholten Beyfallsbezeugungen ging das Stück zu Ende, und beim Falten des Vorhanges brach der Jubel der Versammlung von neuem los, Ule. Sonntag wurde gerufen, und erschien in Begleitung des Hrn. Curioni (Grafen Almaviva), und Hrn. Pellegri (Figaro).

Ganz besonders erfreulich ist es zu sehen, wie die höchsten Stände sich bemühen, unsrer deutschen Landsmänninn Beweise persönlicher Werthschätzung zu geben.

Man erwartet, daß Ule. Sonntag später als Donna del Lago, Donna Anna in „Don Juan“, Cenerentola und als Amenaide im „Tancred“ auftreten wird, vielleicht hören Sie dann mehr von mir.

Modenbild XXVI.

Kleid von Tull-Anglais gestickt; der Leib hat vorne und rückwärts eine Draperie; das Unterkleid von Taffet, nach einem Original von Hrn. Thomas Petko, bürgl. Kleidermacher nächst dem Hof, im Heidenschuß, Nro. 237.

Der mit Marabouts und grünen Korn-Ahren gezierte Basthut ist nach einem Original von Hrn. Franz Langer, bürgl. Handelsmann und Modist in der Kärnthnerstraße, bey dem goldenen Sattel, Nro. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



K. Huber sc.

